

Eingetaucht in den Strom der Liebe Gottes



Das Sakrament der Taufe

INHALT

Vorwort	3
1. Extra ecclesiam nulla salus = Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil	6
2. Der Taufritus	12
3. Kindertaufe oder Erwachsenentaufe?	20

Für den Inhalt verantwortlich:

Bruder Franz Edlinger
Mater Salvatoris
Brunn 36, 2823 Pitten
0664/ 3265 029
02627/ 822 72-1210
e-mail: franz.edlinger@A1.net

Vorwort

Am Schluss des Matthäus-Evangeliums lesen wir die klare Aufforderung „alle“ Menschen zu taufen und zu Jüngern Jesu zu machen. Ist das wirklich das Endziel der Kirche, dass irgendwann der Zustand erreicht wird, wo flächendeckend alle Menschen auf dieser Erde getauft und womöglich in die römisch-katholische Kirche integriert sind?

Gerade um das Sakrament der Taufe gab es seit den Zeiten der Urkirche viele Diskussionen. Setzt die Taufe eine klare Umkehr-Entscheidung voraus oder ist die Fähigkeit zur Umkehr bereits eine Folge der Taufgnade? Sollen wir Kinder taufen oder sollen wir warten, bis sie selber ein klares Ja zu diesem Schritt sprechen können?

Fragen über Fragen. In einer Gesellschaft, in der ein sehr hoher Prozentsatz der Bevölkerung zur katholischen Volkskirche gehörte, waren diese Fragen eher im Hintergrund. Je mehr sich die Menschen aber von einer aktiven Teilnahme am Leben der Kirche entfernen, umso heikler wird diese Frage. Immer häufiger kommen Eltern, die beide aus der Kirche ausgetreten sind, und erbitten für ihr Kind die Taufe. Was erwarten diese Menschen von der Kirche und was erwarten sie vom Sakrament der Taufe?

Je klarer und verständlicher wir den Menschen das Wesen und die Bedeutung der Sakramente erklären können, umso eher können hier Missverständnisse und falsche Erwartungen vermieden werden.

Als ich einmal ein Taufgespräch in einer Familie zu halten hatte, wo offensichtlich kaum ein lebendiger Bezug zur Kirche gegeben war, stellte ich vorsichtig die Frage: „Warum möchten Sie Ihr Kind taufen lassen?“

Der Vater antwortete in einer derben, aber sehr klaren Sprache:

„Herr Pfarrer, das was Sie uns da über die Taufe erzählen wollen, des ist für mich Holler (=Holunder, d.h. Schwachsinn). Aber wir wollen halt, dass aus unserem Kind ein ordentlicher Mensch wird. Und darum wollen wir unser Kind taufen lassen.“

Ich gab darauf folgende Antwort: „Lieber Kindesvater, ich muss ihre Erwartungen enttäuschen. Die Taufe ist kein Zaubermittel, das automatisch aus einem Kind einen ordentlichen Menschen macht. Hitler und Stalin waren auch getaufte Christen. Bei denen hatte das Sakrament offensichtlich nicht viel bewirkt.“

Das war der Einstieg in eines der lebendigsten und ehrlichsten Taufgespräche, an die ich mich erinnern kann. Ich versuchte die Eltern des Taufkinds dort abzuholen, wo sie eben standen. Ich fragte weiter, was für sie denn der Sinn des Lebens sei. Der Vater gab mir zur Antwort: „Hackeln, Geld verdienen, sich etwas leisten können, das Leben ein bisserl genießen... , ja und dann ist es eh vorbei.“

Hier setzte ich dann mit meiner Tauftheologie an. Wenn das Leben nur darin besteht, eben Geld zu verdienen, Geld ausgeben, wieder Geld verdienen, wieder Geld ausgeben, um ein bisserl was vom Leben zu haben... , nein, das würde mich nicht reizen.

Und so machten wir uns auf die Suche nach dem eigentlichen Sinn des Lebens. Gibt es ein Dahinter, ein Darüberhinaus, irgendetwas jenseits der geheimnisvollen Grenze des Todes?

In den Sakramenten geraten wir ja in Berührung mit dem Transzendenten, das uns über die Enge dieses Erdendaseins hinaus verweist. In den Sakramenten berühren sich Zeit und Ewigkeit. Ich habe einmal folgendes Gleichnis gebraucht, um die Bedeutung der Sakramente und die Aufgabe der Christen zu beschreiben.

Stellen wir uns vor, wir würden uns Tage, Wochen, Monate in einem fensterlosen Saal aufhalten. Allmählich vergessen alle Menschen in diesem Saal, dass es noch eine Außenwelt gibt. Alle richten sich in diesem Saal wohnlich ein. Es werden Filme von Landschaft und Natur an die fensterlosen Wände projiziert, um die Sehnsucht nach einer größeren, weiteren Welt zu stillen. Alle leiden irgendwie unter der Enge dieses Saales, die immer bedrückender wird, je länger sich die Menschen darin aufhalten. Doch plötzlich späht einer dieser Bewohner des fensterlosen Daseins durch eine Ritze in der Mauer nach außen. Staunend ruft er allen anderen zu, was er da draußen sieht. Es scheint die Sonne. Die Wiesen sind voller Blumen. Vögel fliegen durch die Luft und zwitschern fröhliche Lieder. Manche der Menschen in diesem Saal halten dies für einen Schwindel. Das ist doch nicht möglich. Es gibt doch gar kein „Draußen“. Die Welt, das Leben, das Dasein vollzieht sich hier in diesen engen vier Wänden. Und sonst gibt es nichts, rein gar nichts. Doch derjenige, der da durch die Ritze späht, erzählt immer wieder von neuen Wundern, die er in der Welt draußen sehen kann, bis er doch einige so neugierig macht, dass auch sie durch diese Ritze hindurchschauen und das Gesehene bestätigen.

Dieses Gleichnis können wir gut auf die Situation unserer materialistischen Gesellschaft übertragen. Wir haben das, was mit den Sinnen erfahrbar, mit der Vernunft erfassbar und mit dem Verstand begreifbar ist, zur einzigen und wahren Existenz erklärt. Darüber hinaus, dahinter... gibt es nichts. Das ist der Verlust der Transzendenz, wie es die Theologie nennt. Der Verlust der spirituellen Wirklichkeit. Doch der Mensch ist nicht dazu geschaffen, dass er ewig in die Enge dieses Erdendaseins eingeschlossen bleibt. Es gibt in diesem engen Raum des Erdendaseins Ritzen, durch die wir die unendliche Weite der Ewigkeit erahnen können. Ja, es gibt nicht nur kleine Ritzen, es gibt sieben Fenster, durch die wir einen Blick machen können auf jene Herrlichkeit, die Gott für uns bereithält.

„Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz Platz findet, dieses Wunderbare hat Gott für all jene bereitet, die ihn lieben.“ (vgl. 1 Kor 2,9)

Durch die Fenster der sieben Sakramente können wir aus der Enge dieser Welt hinausschauen in die Weite jener Welt, die uns ja schon umgibt. Diese neue Welt Gottes – Jesus nennt sie REICH GOTTES – umgibt uns ja.

Schauen wir durch das Fenster der Taufe. Wir werden durch diesen Blick unser eigenes Leben in einem neuen Licht erkennen und wir werden jenen Auftrag begreifen, der uns als Getauften zukommt. Dann können wir jenen, die noch in der Enge einer materialistischen Welt gefangen sind, in einer glaubwürdigen Weise von jener Welt berichten, die uns umgibt. Wir werden Zeugnis ablegen vom Reich Gottes, das schon mitten unter uns ist.

Köttlach, Jänner 2007

Bruder Franz

1) *Extra ecclesiam nulla salus* – Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil

Extra ecclesiam nulla salus ist die gewöhnlich zitierte Abwandlung eines Satzes von Cyprian von Karthago (200-258), der im Original lautet: „*Extra ecclesiam salus non est*“ - Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil. (aus den Briefen Cyprians, ep. 73,21)

Papst Eugen IV. (1431-47) formulierte den Satz: „Die hochheilige römische Kirche glaubt fest, bekennt und predigt, dass keiner von denen, welche sich nicht innerhalb der katholischen Kirche befinden, des ewigen Lebens teilhaftig werden könne.“

Papst Benedikt XVI. schrieb im August 2000 noch als Präfekt der Glaubenskongregation die Erklärung „DOMINUS JESUS“:

„Die katholische Kirche ist „*die einzige Kirche Christi*“: „Es gibt also eine einzige Kirche Christi, die in der katholischen Kirche subsistiert(=besteht)“. Das Wort „Schwesterkirchen“ sei auf die evangelischen Kirchen nicht anzuwenden. Protestanten und Anglikaner sind „nicht Kirchen im eigentlichen Sinn“.

Diese drei Texte sollen genügen als Einstieg in die Frage: Muss man Christ oder gar Katholik sein, um in den Himmel zu gelangen?

Fünf Zitate aus dem Neuen Testament sollen zeigen, dass Gott ALLE MENSCHEN retten, d.h. in den Himmel führen will.

*Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit **die Welt** durch ihn gerettet wird. (Joh 3, 17)*

*Wie es also durch die Übertretung eines einzigen für alle Menschen zur Verurteilung kam, so wird es auch durch die gerechte Tat eines einzigen für **alle Menschen** zur Gerechtersprechung kommen, die Leben gibt. (Röm 5, 18)*

*Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus **alle** lebendig gemacht werden. (1 Kor 15, 22)*

*Gott will, dass **alle Menschen** gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Denn: Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus, der sich als*

Lösegeld hingegeben hat für alle, ein Zeugnis zur vorherbestimmten Zeit. (1 Tim 2, 4-6)

*Denn die Gnade Gottes ist erschienen, um **alle Menschen** zu retten. (Tit 2, 11)*

Es gab immer wieder Epochen in der Kirchengeschichte, wo man meinte, dass eben die Rettung des Menschen nur so geschehen könne, dass er zuvor der Kirche beitreten müsse. Das Zweite Vatikanische Konzil hat in seinen Texten und Dokumenten eine unwahrscheinliche Weite bezeugt. In diesen Texten hat man den oben zitierten Satz von Cyprian, dass es **außerhalb der Kirche kein Heil** gäbe, korrigiert, indem man nun sagte: **Ohne die Kirche gibt es kein Heil**. Die Kirche ist das „Heilmittel für die ganze Welt“. Man könnte die Kirche vergleichen mit einer Feuerwehr. Nicht alle Bewohner einer Ortschaft müssen der Feuerwehr beitreten. Aber es ist wichtig, dass es in jeder Ortschaft eine Feuerwehr gibt. Und die Feuerwehrleute versprechen bei ihrer Aufnahme, dass sie nicht nur das eigene Hab und Gut retten werden, sondern dass sie auch jenen Menschen in der Ortschaft dienen wollen, die nicht zur Feuerwehr gehören. Wer sich einer Feuerwehr anschließen will, für den gibt es sehr strenge Aufnahmekriterien. Die Bewerber müssen körperlich und psychisch geeignet sein, sie müssen eine Schulung absolvieren und sie müssen im Ernstfall alles andere, ja sogar ihr eigenes Leben zurückstellen, wenn es um die Rettung von Menschenleben und von Hab und Gut geht. **Erinnert uns das nicht an die Aufnahmebedingungen in die Jüngerschaft Jesu?**

„Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Mt 16, 24)

„Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein. Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.“ (Lk 14, 26f)

Diese harten Forderungen Jesu für seine Jüngerschaft sind nicht zu verwechseln mit den Eintrittsbedingungen in den Himmel. Die Jünger und Jüngerinnen Jesu haben eine Aufgabe hier auf Erden. Die Kirche hat ihre Aufgabe hier auf Erden. Und dafür wird den Jüngern alles abverlangt. Aber diese Aufgabe besteht eben darin, **ALLE**

MENSCHEN ZU RETTEN. Leider gab es hier immer wieder Verwechslungen und Verzerrungen in der Sicht der Kirche und in der Aufgabe der Christen.

Fragen wir doch Christen, warum sie Christen sind. Die meisten von ihnen werden zur Antwort geben, dass sie deshalb Christen sein wollen, weil sie hoffen, am Ende ihres Lebens in den Himmel zu gelangen. Ich glaube aber, dass wir viele befragen müssten, um jene einzige richtige Antwort zu erhalten, die da lauten müsste: „Ich bin ein Christ, weil ich mithelfen möchte, dass ALLE MENSCHEN IN DEN HIMMEL GELANGEN.“ Die Christen erhalten den Himmel gleichsam als Draufgabe, wenn sie zuvor ihre Aufgabe erfüllt haben.

Wenn es im Johannes-Evangelium heißt, dass Gott seinen Sohn hingab, damit die Welt (=alle Menschen) gerettet und nicht gerichtet werde, so muss diese Hingabe weitergeführt werden. Auch heute sollen die Menschen erleben, spüren und erfahren, *dass Gott die Welt (=jeden einzelnen Menschen) so sehr liebt, dass er bereit ist sein eigenes Leben hinzugeben.* (vgl. Joh 3,16) Diese Liebe Gottes soll den Menschen nicht nur berichtet und weitererzählt werden, sondern die Menschen sollen dies durch die Kirche erleben.

Weder die Taufe noch die übrigen Sakramente sind **Belohnungen Gottes** für ein entsprechendes Verhalten oder gar für „religiöse Leistungen“. Die Sakramente sind auch **keine Privilegien**, die nur einigen Auserwählten zuteil werden. Die Sakramente sollen den Christen ihren Auftrag bewusst machen und die Kraft verleihen, diesen Auftrag für die Welt zu erfüllen.

Gott möchte alle Menschen retten. Aber er tut dies nicht ohne die Mitwirkung der Kirche. Gott handelt nicht „eigenmächtig“, sondern er möchte gemeinsam mit vielen Christinnen und Christen das Werk der Erlösung durchführen und das Reich Gottes errichten. Es ist ganz wichtig zu unterscheiden zwischen dem Zugang zu den Sakramenten und den Zugang zum Himmel. Gott will alle Menschen retten. Das spricht die Heilige Schrift klar und unmissverständlich aus, wie die fünf Zitate (S. 6 f) zeigen. Aber dies bedeutet nicht, dass alle Menschen Zugang zu den Sakramenten haben müssen.

Warum hatte Jesus zwölf Apostel ausgewählt (vgl. Lk 6, 13-16)?

Warum hatte Jesus 72 weitere Jünger ausgesandt (vgl. Lk 10, 1)?

Wie mag es jenen ergangen sein, die nicht in den Kreis der Zwölf aufgenommen wurden? Fühlten sie sich ausgeschlossen, übergangen, von Jesus weniger geliebt?

Gott wählt sich für das Werk der Erlösung Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus. Dies bedeutet aber nicht, dass Gott die übrigen Menschen weniger liebt, im Gegenteil: Weil Gott ALLE Menschen liebt, mutet er einigen Schweres zu, die an der Erlösung mitarbeiten sollen. Denn den Jüngern wird alles bis zur Hingabe ihres eigenen Lebens abverlangt, um die Menschen zu retten. All die Jahrhunderte hindurch haben Millionen von Frauen und Männern ihr Leben als Märtyrer hingegeben. Sie haben dies nicht getan, um sich dadurch eine Eintrittskarte für den Himmel zu kaufen, sondern um jenen Beitrag für die Erlösung der Menschen zu leisten, den Gott ihnen zugedacht hatte.

Zur Zeit Jesu gab es unter den Schriftgelehrten und Pharisäern jene Ansicht, dass eben nur die Menschen aus dem auserwählten Volk gerettet werden. Jesus räumte mit dieser Ansicht auf, vor allem mit einer falschen Sicherheit, dass die bloße ethnische Zugehörigkeit zum Volk der Juden schon ausreicht, egal welchen Lebenswandel die Menschen führen. Denen sagte Jesus ganz deutlich:

„Nicht die, die Herr, Herr rufen, kommen in das Himmelreich, sondern jene, die den Willen des Vaters erfüllen.“ (vgl. Mt 7,21)

Weiters sagte er:

„Die Ersten werden die Letzten und die Letzten werden Erste sein.“ (Mt 19,30 und 20,16)

„Da werdet ihr heulen und mit den Zähnen knirschen, wenn ihr seht, dass Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sind, ihr selbst aber ausgeschlossen seid. Und man wird von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen. (Lk 13, 28f)

Warum hatte sich Gott ein Volk aus den vielen Völkern dieser Erde ausgewählt und bevorzugt? Diese Auserwählung war keine ungerechte Bevorzugung, sondern diesem Volk kam ein wichtiger und schwieriger Dienst zu. Das Volk Israel sollte in einer solchen Einheit mit Gott leben, dass der „Schalom“ (=der endzeitliche Frieden) in diesem Volk gleichsam greifbar werden sollte. Die Menschen aus allen Völkern sollten auf den Geschmack kommen und sich in einer ähnlichen Weise

wie das Volk Israel im Vertrauen auf Gott einlassen. Und dann wird die große Völkerwallfahrt einsetzen, die Jesaja kommen sah:

„Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg mit dem Haus des Herrn steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen alle Völker. Viele Nationen machen sich auf den Weg. Sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort. (Jes 2,2f)

Das Volk Israel hatte oftmals die Auserwählung missverstanden und als eine Zusage für das ewige Heil gesehen. Und dabei hatte Israel seine Aufgabe vergessen, die Menschen „auf den Geschmack“ zu bringen, sich auch auf Gott einzulassen.

Die Propheten hatten immer die falsche Selbstsicherheit kritisiert. Die bloße Zugehörigkeit zu Israel sagt noch gar nichts. Die Anwesenheit des Tempels in Jerusalem ist keine Garantie, dass Gott tatsächlich mitten in seinem Volk gegenwärtig ist.

So spricht der Herr der Heere, der Gott Israels: Bessert euer Verhalten und euer Tun, dann will ich bei euch wohnen hier an diesem Ort. Vertraut nicht auf die trügerischen Worte: Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist hier! Denn nur wenn ihr euer Verhalten und euer Tun von Grund auf bessert, wenn ihr gerecht entscheidet im Rechtsstreit, wenn ihr die Fremden, die Waisen und Witwen nicht unterdrückt, unschuldiges Blut an diesem Ort nicht vergießt und nicht anderen Göttern nachlauft zu eurem eigenen Schaden, dann will ich bei euch wohnen hier an diesem Ort, in dem Land, das ich euren Vätern gegeben habe für ewige Zeiten.“ (Jer 7,3-7)

Und den Pharisäern erzählte Jesus das Gleichnis von den Winzern, wo er abschließend die Warnung aussprach:

„Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die erwarteten Früchte bringt.“ (Mt 21, 43)

Und diese Warnung gilt für das auserwählte Volk zu allen Zeiten. Auch wenn Papst Benedikt, damals noch als Kardinal Ratzinger, in der Erklärung DOMINUS JESUS schrieb, dass „die einzige und wahre Kirche die katholische Kirche ist“, so darf da keine falsche Selbstsicherheit entstehen. Auch heute sagt Jesus, dass die Auserwählung jenen weggenommen wird, die ihre Aufgabe nicht erfüllen, sondern

sich in einer falschen Sicherheit des „Gerettet-Seins“ ausruhen und darauf vergessen, dass Gott die Getauften mit einer ganz wichtigen Aufgabe betraut hat.

Der berühmte Theologe Karl Rahner hat den Ausdruck vom „anonymen Christen“ geprägt. Er meinte, dass wir die Kriterien für die Zugehörigkeit zur Kirche ganz neu definieren müssen.

Wer gehört denn zur Kirche? Genügt es, getauft zu sein? Genügt es, den Kirchenbeitrag zu bezahlen? Genügt es, gelegentlich zur Kirche zu gehen?

Eigentlich brauchen wir die Zugehörigkeit zur Kirche nicht neu definieren, denn das hat Jesus getan. Er verlangt von jenen, die ihm nachfolgen, einfach alles. Karl Rahner meinte aber, dass es viele Menschen gibt, die zwar nicht getauft sind, aber die durch ihr Leben Gott erfahrbar machen. Jesus definierte mit den Worten der Bergpredigt die Kriterien für seine Jüngerinnen und Jünger: Radikales Vertrauen in Gott, Gewaltlosigkeit, aktiver Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden, ein Leben in der Versöhnung, Liebe zu allen Menschen, sogar zu den Feinden... (vgl. Mt 5-7) Da stellte dann K. Rahner die Frage, ob nicht vielleicht ein Mensch wie Mahatma Ghandi diese Kriterien viel echter und glaubwürdiger vorgelebt hatte als tausende Christen. Jesus selbst sagte ja, dass *„nicht die, die Herr, Herr rufen, seine Jünger sind, sondern jene, die den Willen des Vaters erfüllen.“* (vgl. Mt 7,21)

Eigentlich ist das Wesen des Christseins in einem einzigen Merkmal zusammengefasst:

„Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.“ (Joh 13, 35)

Überlegen wir einmal für uns selbst: Warum bin ich Christ? Was wäre in meinem Leben anders, wenn ich nicht getauft wäre? Was wäre anders, wenn ich nicht an Gott glauben würde?

Wenn wir diese Fragen ehrlich beantworten, dann können wir den nächsten Schritt tun und danach fragen, was denn die Aufgabe ist, die Jesus uns anvertraut hat. Vielleicht kann uns dabei der Taufritus helfen mit den Zeichen und Symbolhandlungen, damit wir begreifen, wie sehr uns Jesus liebt und welch großen und wichtigen Dienst er uns zugemutet hat.

2. Der Taufritus

Die katholische Kirche verwendet im Gottesdienst und in der Spendung der Sakramente viele Zeichen und Symbole, deren Bedeutung aber viele Menschen nicht mehr kennen. Deshalb war es mir immer sehr wichtig, sowohl beim Taufgespräch wie auch bei der Spendung der Taufe selbst die Bedeutung der einzelnen Zeichen klar zu machen.

Im Verständnis der katholischen Theologie geschieht die Spendung der Taufe durch das Übergießen mit Wasser oder durch das Eintauchen des Täuflings, während dabei die Wort gesprochen werden: „N., ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Wenn eine Nottaufe gespendet wird, so genügt dies bereits. Im normalen Taufritus gibt es aber die sog. „ausdeutenden Riten“. Das sind drei Zeichen vor und drei Zeichen nach dem eigentlichen Taufritus.

Zunächst einmal werden Eltern und Paten befragt nach dem Namen, der dem Kind gegeben werden soll. In vielen Völkern und Kulturen werden die Namen so gewählt, dass sie etwas über das Wesen und das Schicksal des Kindes aussagen. Wenn sich Eltern vielleicht viele Jahre nach einem Kind sehnten und dann wurde ihnen endlich ein Kind geschenkt, dann nannten sie es z.B. „Theodor“ (=griechisch: Gottesgeschenk), weil sie dieses Kind in einer besonderen Weise als ein Geschenk von Gott empfanden. Für uns haben Namen nicht mehr diese Bedeutung. Aber wir könnten gerade als Christen hier einen anderen Umgang mit Namen bezeugen, indem wir den Kindern nicht bloß jene Namen geben, die eben gerade „cool“ oder „in“ sind, sondern einen Namen wählen, mit dem wir dem Kind etwas zusagen möchten.

Weiters werden Eltern und Paten befragt, ob sie bereit sind, das Kind im Glauben zu erziehen. Hier ist es die Aufgabe des Taufgesprächs, Eltern und Paten diese Verpflichtung bewusst zu machen. Je weniger die Eltern selbst einen lebendigen Zugang zur Kirche haben, umso weniger wird ihnen diese Verpflichtung bewusst sein. Viele Eltern, die ihre Kinder taufen lassen wollen, sehen darin meist ein Brauchtum, wenn nicht gar eine magische Erwartung damit verbunden ist, wie bei jenen Eltern (siehe S. 3), die sich von der Taufe erwarteten, dass dadurch aus ihrem Kind „ein anständiger Mensch“ werden sollte.

Wenn es der Kirchenraum und die Anzahl der Mitfeiernden zulässt, so könnte man die Taufe auf mehrere Stationen in der Kirche verteilen. Der Beginn könnte am Kircheneingang stattfinden. Hier wird das Kind mit Eltern, Paten, Geschwistern und Verwandten empfangen. Die Kirche wartet auf einen Menschen, der bereit ist, sich in einen Dienst hinein nehmen zu lassen. Danach zieht die Prozession in den Altarraum. Die nächste Station wäre dann – falls vorhanden – der Taufbrunnen.

Das erste Zeichen im Taufritus ist das **Kreuzzeichen**.

Zuerst zeichnet der Taufspender, danach Eltern und Paten dieses Zeichen auf die Stirn des Täuflings. Das Kreuzzeichen steht am Beginn unserer „Laufbahn“ als Christ und es begleitet uns als Kennzeichen durch den Tod hindurch in die Auferstehung. Jeder Mensch – egal ob getauft oder nicht – wird Leid, Krankheit, Enttäuschung und Tod durchmachen. Wenn ein Mensch ohne Glauben davon betroffen wird, so ist es für ihn eben ein Schlag des Schicksals. Für den Glaubenden hingegen ist das Kreuz niemals die Endstation, sondern im Blick auf das Kreuz Jesu sehen und bezeugen wir in jedem kleinen und großen Kreuz unseres Lebens, dass dahinter schon die Auferstehung aufleuchtet.

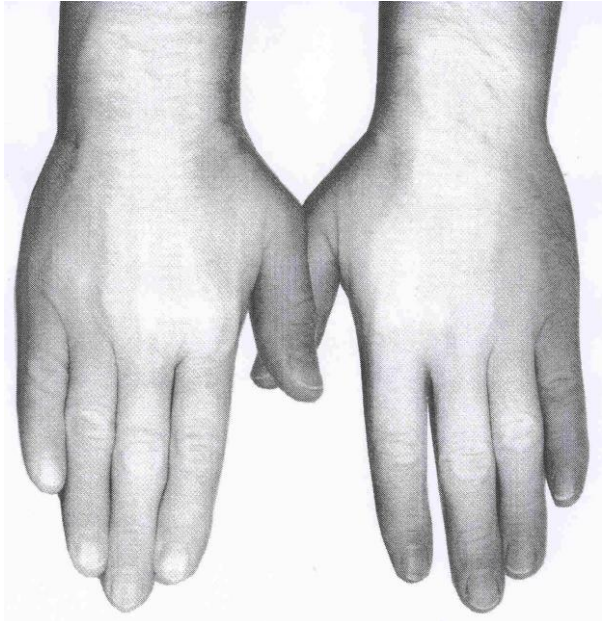


Der nächste Schritt ist die **Anrufung der Heiligen**. Wir sind nicht als Einzelkämpfer unterwegs, sondern wir übernehmen einen Dienst in einer großen Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern, die einerseits

gemeinsam mit uns leben, glauben, kämpfen, hoffen, beten und leiden, andererseits aber in Gemeinschaft mit jenen, die uns schon vorausgegangen sind durch den Tod hindurch, die aber dennoch mit uns lebendig verbunden sind und bleiben.

Das zweite Zeichen im Taufritus ist die **Handauflegung**.

Dies ist eine uralte Geste des Segens. Die Auflegung der Hände finden wir in verschiedenen Religionen. Dabei soll ein sog. „Exorzismus-Gebet“ gesprochen werden. Dies bedarf aber einer Erklärung. Die meisten Menschen denken beim Wort Exorzismus an Teufelsaustreibung. Warum soll man bei einem kleinen Kind im Rahmen der Taufe den Teufel austreiben?



Wenn Erwachsene getauft werden, so haben diese schon einen Teil ihres Lebens hinter sich. Und in diesem Lebensabschnitt vor der Taufe waren sie – bewusst oder unbewusst – in viele Vorgänge hineingezogen, die der Ordnung Gottes und dem Heil der Menschen entgegenstehen. Ich sage statt Exorzismus lieber „Gebet um Befreiung“, weil dies besser ausdrückt, was hier geschieht. Dieses Gebet soll den Täufling aus allen Bindungen und Verstrickungen, aus Unfreiheiten und Abhängigkeiten herauslösen und in die wahre Freiheit führen. Wenn ein Kind weint, dann legt die Mutter dem Kind beruhigend die Hand auf. Und diese Geste vermittelt Nähe, Schutz und Geborgenheit und tröstet das Kind. Wenn der Taufspender die Hand auflegt, dann handelt er in der Vollmacht Gottes und Gott selbst legt nun seine Hand auf diesen Menschen, so wie es im Psalm 139 heißt:

*„Du umgibst mich von allen Seiten und legst deine Hand auf mich.“
(Ps 139,5)*

Wenn Gott seine Hand auf uns legt, bedeutet dies Schutz und Befreiung einerseits, aber auch eine Inanspruchnahme andererseits. Gott braucht uns. Er braucht den Täufling für einen ganz besonderen Dienst. Nur wer Gott vertraut und sich ihm anvertraut, der empfindet die Auflegung der Hand Gottes als Befreiung und nicht als Einengung.

Das dritte Zeichen ist die **Segnung des Taufwassers**



Im Zeitalter der Umweltzerstörung ist uns bewusst geworden, dass wir ohne Wasser nicht leben können. Wasser ist der „Urstoff“, aus dem alles Leben entstand. Wenn das Wasser gesegnet wird, dann gibt Gott dem Taufwasser eine neue Bedeutung. Einerseits reinigt es den Täufling von allem, was das Abbild Gottes verdunkelt und entstellt. Andererseits aber vermittelt das Taufwasser die Kraft, die zum wahren und eigentlichen Leben aufblühen lässt.

Bevor das Wasser über den Täufling gegossen wird oder der Täufling in dieses Wasser eingetaucht wird, soll er sich in Freiheit für diesen

Schritt entscheiden. Wenn ein Kind getauft wird, so übernehmen die Eltern und Paten stellvertretend diese Entscheidung. Dies ist nichts Ungewöhnliches, da doch die Eltern viele Entscheidungen stellvertretend für ihr Kind treffen müssen, bis es herangewachsen ist und selbst fähig ist, eine eigene Entscheidung zu treffen. Die Eltern entscheiden, wie sie ihr Kind ernähren, wie sie es erziehen, in welchen Kindergarten und in welche Schule sie ihr Kind schicken usw.

Warum sollten die Eltern dann ihr Kind nicht in jene Gemeinschaft hineinstellen, die für sie selber Mitte ihres Lebens ist: die Kirche.

Ich habe bei einer Taufe immer alle Anwesenden eingeladen, die Frage nach dem Glauben gemeinsam zu beantworten, weil dies eine Gelegenheit ist, das eigene Bekenntnis zu Gott zu erneuern und zu vertiefen. Zuerst sollen sich der Täufling oder stellvertretend Eltern und Paten von allem distanzieren, was von Gott trennt.

Ich habe diese drei Fragen, in denen es um die Absage an den/das Böse geht, so formuliert:

1) Widersagt ihr dem Geist der Unversöhnlichkeit, der euch verleitet, einander zu verletzen, der die Beziehungen gefährdet und der den Frieden zerstört?

Ich widersage.

2) Widersagt ihr dem Geist des Haben-Müssens, der verführt zu Habsucht, Neid, Gier und Missgunst und der euch unzufrieden macht?

Ich widersage.

3) Widersagt ihr dem Satan, dem Verwirrer, dem Verursacher alles Bösen?

Ich widersage.

Nach dieser Absage ist das Herz frei, sich Gott zu öffnen:

4) Glaubt ihr an Gott, den liebenden und barmherzigen Vater, der uns und die ganze Welt aus Liebe erschaffen hat?

Ich glaube.

5) Glaubt ihr an Jesus Christus, der unser Menschenleben teilte, der starb und auferstand und der uns den Weg zur himmlischen Heimat bereitet hat?

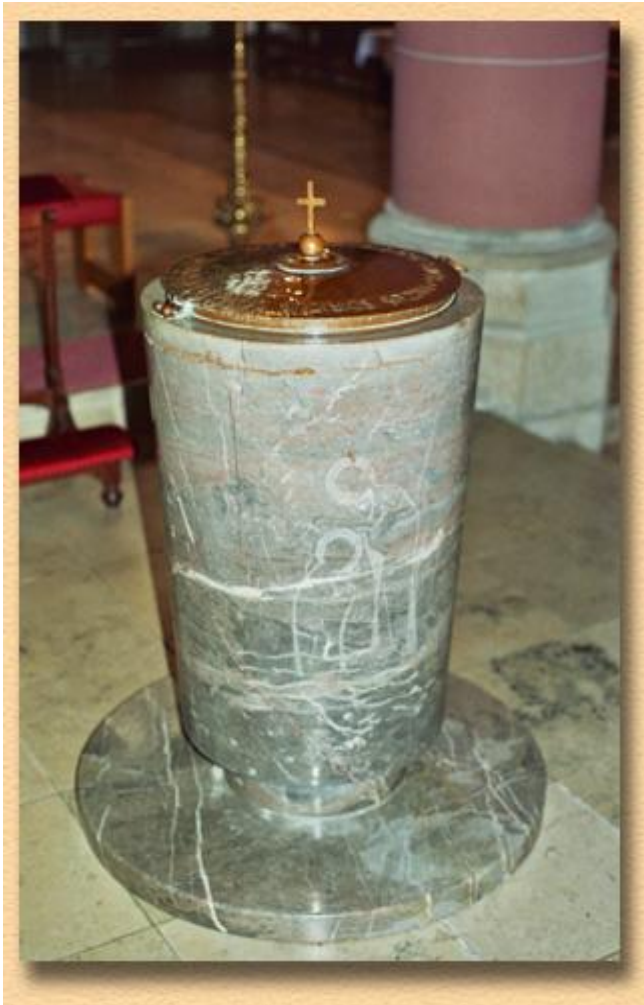
Ich glaube.

6) Glaubt ihr an den Heiligen Geist, der uns aus Liebe heilt, erlöst und zum ewigen Leben in Gott führt?

Ich glaube.

Nach diesem klaren Bekenntnis folgt der eigentliche Akt der Taufe, indem der Täufling mit Wasser übergossen oder in das Wasser eingetaucht wird mit den Worten:

N., ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.



Danach folgen drei weitere Riten, die das Taufgeschehen noch deutlicher machen sollen.

Die Salbung mit Chrisam

Chrisam ist eine Mischung aus Olivenöl und Balsam. Salbung ist in vielen Religionen und Kulturen ein Zeichen einer besonderen Würde. Könige, Priester und Propheten wurden gesalbt.

Der Taufspender zeichnet mit Chrisam ein Kreuz auf den Scheitel des Täuflings. Der Scheitel ist der höchste Punkt des Körpers, wenn wir aufrecht stehen. Es ist gleichsam der Punkt, der „dem Himmel am nächsten ist“. Der Scheitel ist aber auch eine sehr verwundbare Stelle. Bei Neugeborenen ist an dieser Stelle die Schädeldecke noch offen. Die sog. Fontanella schließt sich erst nach einigen Wochen. Auf Bildern aus dem Mittelalter finden wir die Darstellung von Teufelsausreibungen, wo die Dämonen beim Scheitel aus dem Menschen herausfahren. Man könnte die Salbung mit Chrisam auch so verstehen, dass diese sensible Stelle des Körpers „versiegelt“ wird, sodass nichts in den Körper eindringen kann, was den Menschen schädigt. Die Salbung ist aber auch Zeichen dafür, dass wir durch die Taufe Anteil erhalten an der Vollmacht Jesu, - an seiner priesterlichen, königlichen und prophetischen Vollmacht.

Das Taufkleid

Das Kleid spielt in der Heilige Schrift eine bedeutende Rolle. Es beginnt bei der Bilderzählung vom Sündenfall, wo sich die Menschen plötzlich nackt fühlten (vgl. Gen 3,7). Immer wieder ist das Kleid auch Ausdruck von Würde und Autorität. Und im letzten Buch der Heiligen Schrift, in der Offenbarung, ist mehrmals die Rede davon, dass wir neu eingekleidet werden (vgl. Offb 3,18; 6,11 und 7,14).

Wir kennen das Sprichwort: „Kleider machen Leute“. Unter Kleid versteht man nicht nur die Textilien, in die wir uns kleiden, sondern unsere Lebensumstände, mit denen wir uns der Umwelt präsentieren. Aber wie oft werden Menschen in ein Kleid gezwängt, das ihnen nicht passt? Leistungsdruck, Überforderung, Konkurrenzkampf usw. bewirken, dass die Menschen etwas anderes darstellen möchten, als sie eigentlich sind. In der Taufe erhalten wir jenes Kleid, das uns wirklich „passt“ und wo Außen und Innen übereinstimmen. Es wäre ein schönes Zeugnis für eine christliche Gemeinde, wenn ein Neuling, der zu dieser Gemeinde hinzukommt, nach einiger Zeit sagt: „Ich fühle mich wohl bei euch, hier darf ich so sein, wie ich bin.“ Er fühlt sich um seiner

selbst willen angenommen und geliebt, und nicht weil er ein bestimmtes Kleid trägt, d.h. weil er bestimmte Leistungen vollbringt.

Im Brief an die Epheser werden wir aufgefordert, das alte Kleid abzulegen und den neuen Menschen anzuziehen:

„Legt den alten Menschen ab, der in Verblendung und Begierde zugrunde geht, ändert euer früheres Leben, und erneuert euren Geist und Sinn! Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ (Eph 4, 22-24)

Die Taufkerze

Bei der Tauffeier sollte die Osterkerze brennen. An ihr wird die Taufkerze entzündet. Die Osterkerze ist das Zeichen dafür, dass Jesus Christus in seiner Auferstehung jegliche Finsternis bezwungen hat. ER ist das Licht der Welt. Und ER bringt Licht in unser Herz.

„Wach auf, du Schläfer, und steh auf von den Toten, und Christus wird dein Licht sein.“ (Eph 5, 14)

Sicherlich haben wir es alle schon einmal erlebt, dass uns „ein Licht aufgegangen ist“. Wir meinen mit dieser Redewendung, dass wir in einer Dunkelheit wieder Licht sehen und dass wir in einer verfahrenen Situation wieder einen Ausweg gefunden haben.

Jesus Christus ist das Licht der Welt:

„Als Jesus ein andermal zu ihnen redete, sagte er: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh 8, 12)

„Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt.“ (Joh 12, 46)

Wenn ein Kind getauft wird, so wird dieses Licht in einer besonderen Weise den Eltern und Paten anvertraut. Sie sollen Sorge dafür tragen, dass dem Kind das Licht des Glaubens und der Hoffnung nie erlischt.

Als letztes Zeichen im Ablauf des Taufritus kann noch der sog. **„Effata-Ritus“** vollzogen werden. In Anlehnung an die Heilung eines Taubstummen, dessen Ohren und Mund Jesus mit dem Wort „Effata“ (hebr. Öffne dich) öffnete, werden die Ohren und der Mund des Täuflings berührt mit den Worten:

„Der Herr lasse dich heranwachsen, und wie er mit dem Ruf „Effata“ dem Taubstummen die Ohren und den Mund geöffnete hat, so öffne er

auch dir die Ohren und den Mund, damit du sein Wort vernimmst und den Glauben bekennst zum Heil der Menschen und zum Lobe Gottes.“

Mit dem **Segen für Eltern und Paten** und alle Mitfeiernden schließt die Tauffeier ab. Der Segen macht nochmals bewusst, dass wir durch die Taufe in einen Dienst hinein berufen worden sind und der Segen soll uns die Kraft geben, dass wir diesen Dienst treu erfüllen.

3. Kindertaufe oder Erwachsenentaufe?

Besonders in den letzten 30 Jahren ist die Diskussion wieder ziemlich entflammt mit der Frage, ob es richtig ist Kleinkinder zu taufen. Es gibt zwei Extrem-Positionen. Die eine Position vertritt die Meinung, dass nur eine klare Entscheidung für Gott die unerlässliche Voraussetzung für den Empfang der Taufe sei. Die gegenteilige Position vertritt die Meinung, dass alles Gnade ist. Wir müssen es Gott nur zutrauen, dass er unser Leben verwandeln kann. Vor allem in den orthodoxen Kirchen neigt man zu letzterer Ansicht. Dort werden auch Säuglinge gefirmt.

Das rechte Verständnis der Sakramente wird wohl in der „goldenen Mitte“ liegen, weil in den Sakramenten immer eine untrennbare Zusammenwirken von Gott und Mensch gegeben ist. Der Mensch ist das Gefäß, Gott füllt das Gefäß mit seiner Gnade.

Was nützt aber der beste Inhalt, wenn das Gefäß nicht bereit ist, sich füllen zu lassen? Das ist das Argument vieler katholischer Theologen, die eher dazu neigen, die Anforderungen für die Spendung der Sakramente anzuheben. Freilich ist letztlich alles Gnade. Aber die Gnade muss vom Menschen in einer freien Entscheidung angenommen werden, sonst kann sie ihre Wirkung nicht entfalten. Je weniger man versucht, das Wirken Gottes und das Zutun des Menschen zu entflechten, umso besser versteht man das Geheimnis der Gnade. Wenn zwei Verliebte gemeinsam eine Entscheidung treffen und ein Werk zustande bringen, fragt keiner von den beiden, wer wie viel Prozent dazu beigetragen hat. Es war ihr gemeinsames Werk. In der gleichen Weise möchte Gott mit dem Menschen gemeinsam die Schöpfung zur Vollendung führen. Es soll weder das alleinige Werk Gottes, noch eine

eigenmächtige Handlung des Menschen sein, sondern in einer liebenden Einheit möchte Gott gemeinsam mit den Menschen handeln. Die folgenden beiden Bibelstellen werden von den Theologen als Untermauerung ihrer Position zitiert:

„Wer nicht gegen euch ist, der ist für euch.“ (Mk 9,40)

Also genügt es, wenn man bloß Gott keine Hindernisse in den Weg stellt. Alles Übrige bewirkt die Gnade.

„Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ (Mt 12, 30)

Wer sich also nicht klar FÜR Christus entscheidet, der hat sich schon GEGEN ihn entschieden.

An diesen beiden scheinbar widersprüchlichen Bibelstellen kann man sehen, dass Sätze nie aus dem Zusammenhang gerissen werden dürfen. Sie erhalten ihren Sinn nur aus dem Anlass, in den sie hineingesprochen wurden.

Im ersten Satz geht es um die Großzügigkeit Gottes und um sein weites Herz. Gott hat so viele Möglichkeiten, bei Menschen anzuklopfen und um sie zu werben.

Im zweiten Satz werden wir darauf hingewiesen, dass Gott unsere Freiheit achtet. Wir werden nicht zwangsbeglückt. Gott macht Angebote, aber er wartet darauf, dass wir seine Geschenke in Freiheit annehmen.

Und in diesem Spannungsfeld vollzieht sich unser Leben.

Wenn Eltern überzeugt ihren Glauben leben, so stellt sich die Frage gar nicht, ob sie ihre Kinder taufen lassen oder nicht. Es ist für sie eine Selbstverständlichkeit, die Kinder in jene Gemeinschaft mitzunehmen, in der sie selbst beheimatet sind.

Wenn aber weder die Eltern noch die Paten ihren Glauben überzeugt leben und wenn sie auch selber nicht in der Kirche verwurzelt und beheimatet sind, dann wird es schwierig vor allem für jene, die die Verantwortung tragen für die Spendung der Sakramente.

Sollen wir einfach taufen und darauf vertrauen, dass die Gnade Gottes schon in irgendeiner Weise wirken wird? Verwässern und verdunkeln wir damit nicht das Wesen der Kirche? Wenn die Kirche einen Auftrag hat für die Rettung der ganzen Menschheit, dann müssen die Retter mit aller Hingabe ihren Dienst erfüllen. Wenn ihnen aber dieser Dienst gar

nicht bewusst ist? Wenn man von der Taufe bloß erwartet, dass aus den Kindern anständige Menschen werden sollen?

Wir können in dieser schwierigen und heiklen Entscheidung immer wieder nur um die Führung durch den Heiligen Geist bitten.

Viele Eltern, die um die Taufe für ihre Kinder bitten, wollen eigentlich gar kein Sakrament, sondern sie wollen ein RITUAL. Dieses Ritual soll den Beginn des Lebensweges für ihr Kind markieren. Vielleicht sollte man diesen Eltern statt der Taufe eine Kindersegnung anbieten, so wie es in manchen Pfarren schon geschieht.

Das Gleiche gilt ja auch für Erstkommunion, Firmung und Trauung. Die Menschen suchen ein Ritual, das Wendepunkte im Leben hervorheben soll. Kindersegnung statt Taufe, Fest des Schuleintritts statt Erstkommunion, Segen zum Ende der Pflichtschule statt Firmung und einen Partnersegnen statt der kirchlichen Trauung.

Wäre das ein Ausweg aus dem Dilemma?

Wir klagen über den Individualismus in allen Bereichen des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens. Die Menschen möchten zwar schon überall dabei sein, aber UNVERBINDLICH. Sie möchten auch an den Angeboten der Kirche teilhaben, aber unverbindlich.

Die Religionssoziologen haben festgestellt, dass einerseits die Religiosität der Menschen steigt, aber sie möchten eine Gottesbeziehung ohne konkreten Kirchenbezug leben und erleben.

Sie möchten getauft werden, ohne die Verpflichtungen zu übernehmen, die mit der Taufe verbunden sind. Sie möchten zur Kommunion gehen, aber sie wollen kein integraler Teil des Leibes Christi sein, was die Kommunion aber eigentlich ausdrückt. Sie möchten gefirmt werden, aber auf keinen Fall vom Heiligen Geist in Brand gesteckt werden. Und sie möchten eine kirchliche Trauung, aber sie wollen ihre sakramentale Bindung keineswegs als Baustein in die Kirche hineinstellen, so wie es doch bei der Trauung gefordert wird, wenn die Brautleute gefragt werden:

„Seid ihr bereit eure Aufgaben in Ehe und Familie, in Kirche und Welt zu erfüllen?“

Viele Brautleute müssten ehrlicherweise darauf mit nein antworten, denn sie möchten eigentlich nur ein Segensritual für ihre „private Ehe“.

Das richtige Sakramentenverständnis hängt ab vom richtigen Verständnis der Kirche. Wenn die Kirche die Gemeinschaft jener ist, die von Jesus berufen sind, an der Vollendung der gesamten Schöpfung mitzuwirken, dann übernehmen die Getauften eben ihren Anteil an dieser Aufgabe. Die Kirche soll der ganzen Welt das Heil Gottes (=seinen Schalom) so schmackhaft vorleben, dass alle Welt Sehnsucht danach bekommt, auch an diesem Angebot Gottes Anteil zu erlangen.

Zwei Aufgaben stellen sich daher in der Verkündigung und in der Spendung der Sakramente:

- 1) Klare und unmissverständliche Information über das Wesen der Kirche und über die Aufgaben derer, die sich durch die Taufe in die Gemeinschaft der Kirche hineinrufen lassen (=Berufung).
- 2) Das gelebte Zeugnis: Je mehr die Christen in kleinen Zellen und Gemeinschaften ihren Glauben leben und feiern, umso mehr werden die Menschen Sehnsucht verspüren, daran auch Anteil zu erhalten.

